

Eine Begegnung mit Frank Lloyd Wright

Autor(en): **Gill, Brendon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1959)**

Heft 6: **Einfamilienhäuser, Ferienhäuser, Gemeinschaftszentren = Maisons familiales, maisons de vacances et centres communautaires = One-family houses, summer houses and community centers**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-330060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

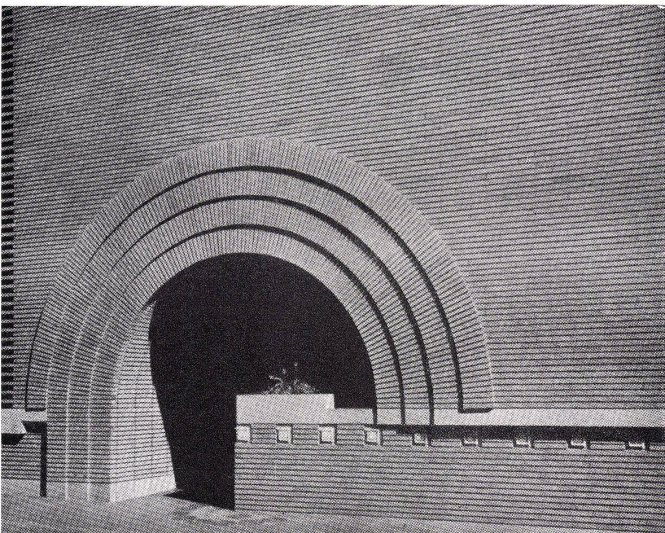
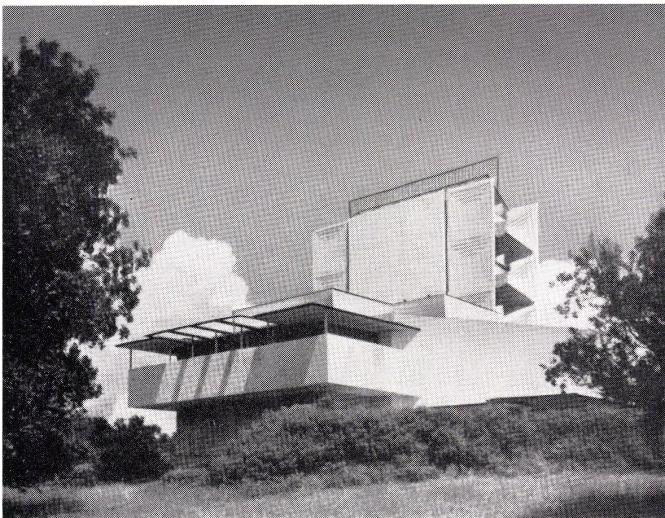


Brendon Gill

Eine Begegnung mit Frank Lloyd Wright

(Im nachfolgenden Bericht über eine Begegnung mit Wright, die der Journalist und Schriftsteller Brendon Gill 1954 in New York hatte, blitzen von den wichtigsten Anliegen des grand old man der neuen Architektur auf. Die Red.)
Wir kommen gerade von unserem alljährlichen Rendezvous mit dem ebenso lustigen wie bärbeligen, lebhaften, ehrgeizigen und bezaubernden Mann namens Frank Lloyd Wright, der jetzt als Vierundachtzigjähriger mehr Werke im Bau hat als je zuvor in seinem Leben. Wright ist hier, um sich die Pläne für das Guggenheim-Museum gegenstandsloser Malerei von der Baukommission bewilligen zu lassen. Das Projekt liegt seit vielen Jahren vor, und Wright meint geduldig, daß wohl nächstes Frühjahr mit dem Aushub begonnen werden könne. Ferner überwacht er zurzeit die Errichtung eines provisorischen Pavillons nach seinem Entwurf auf dem Gelände des künftigen Museums, das den größeren Teil der Fifth Avenue zwischen der 88. und 89. Straße umfaßt. Dieser Pavillon, eine verwegene Konstruktion aus roten Ziegelsteinen, Zeltleinwand und Stahlmasten, soll einen Überblick über Wrights Arbeiten aus sechzig Jahren bringen und in etwa acht Tagen geöffnet werden, obgleich er vergangene Woche noch vorwiegend aus Masten, aufgeschichteten Hohlziegeln und Luft bestand. Drei Jahre ist die Schau durch Europa gereist; nach zwei Monaten in New York wird sie nach dem Orient weiterwandern. Ihr Titel lautet: «Sechzig Jahre lebendige Architektur». Im Gespräch mit Wright gewannen wir den Eindruck, daß er die Hinzufügung des Wörtchens «einzig» vor dem Adjektiv «lebendig» nicht gerade für eine Verkennung historischer Tatsachen erachten würde.

Unser Besuch fand in Mr. Wrights Appartement hoch oben im Plaza statt. «Hier steige ich seit vier Jahrzehnten ab», sagte er. «Ein schönes Hotel. Vor ein paar Jahren machten sie sich in den unteren Stockwerken ans Renovieren, aber Gott sei Dank bin ich rechtzeitig dazwischengekommen. Den Palmengarten hatten die kleinen Teufel bereits kaputtgemacht. Ich konnte wenigstens das Eichenzimmer und den Speisesaal noch retten.» Auf dem Tisch zwischen Wright und uns befand sich gewichtiges Teegeschirr, dazu eine Platte mit ebenso handfest belegten Brötchen und ein Wirrwarr von Zeitschriften und Papieren. Während der Unterhaltung nahm das weiße Tisch Tuch langsam eine dunkle Farbe an, bewirkt durch eine Auswahl Wrightscher Kohlezeichnungen. Da gab es Grund- und Aufrisse von Häusern, Kirchen, Fabriken – und auch eine Skizze seines Jaguar, der Automarke, die er gegenwärtig bevorzugt. Denn dieser Wagen, sagte er, sei imstande, ohne fürchtensames Erzittern 90 Stundenmeilen zu erreichen. Nun ist Wright selbst so deutlich imstande, ohne Zittern und Beben die neunzig Stundenmeilen zu erreichen, daß wir uns die Frage nicht verknäueln konnten, wie es eigentlich fertigbringe, dem Altwerden ein Schnippchen zu schlagen. In diesem Moment läutete das Telefon. Wright sprang auf. «Das verdammte Ding bimmelt den ganzen Tag», sagte er fröhlich. Am Apparat traf er eine Verabredung für den nächsten Vormittag um neun Uhr, dann kam er an den Teetisch zurück. «Ich habe sieben Kinder, zehn Enkel und drei Urenkel», erzählte er, «also muß ich wohl alt sein. Aber ich fühle mich nicht alt, ich fühle mich ganz jung. Ich zeichne und baue und unterrichte meine Schüler und schicke sie in die Welt hinaus, nicht damit sie das gleiche machen wie ich, sondern damit sie zu sich selber finden. Bei der letzten Zählung kam heraus, daß 168 praktizierende Architekten in Taliesin im Staate Wisconsin von mir ausgebildet worden sind. Wann hätte ich je so gut arbeiten können wie jetzt? Nie zuvor konnte ich so rührig sein und beim Aufbau einer amerikanischen Kultur besser mittun. Nicht einer Zivilisation, denn das haben wir bereits. Aber eine Kultur, die gibt es nicht ohne Architektur.»



Wieder rasselte das Telefon, und mit dem Ausruf: «Verflixte Einrichtung!» rannte Wright hin. Er verabredete sich für morgens zehn Uhr, hängte ein, zerrte an seinem wehenden hellblauen Schlips, holte tief Atem und bat uns dann, wir möchten ihn doch bitte ja nicht für ein Mitglied des Architektenberufs halten. «Ich gehöre überhaupt keinem Berufe an», sagte er. «Ich bin ein Ein-Mann-Experiment in der Demokratie – ein Experiment, das eben geglückt ist. Ein durch eigenes Verdienst hochgekommenes Individuum, niemandem verpflichtet. Als Sullivan und ich zur Architektur kamen, lag sie seit fünfhundert Jahren im Schlaf. Wir weckten sie auf, gaben ihr einen neuen Start. Wir machten etwas Organisches aus ihr. Ein Bauwerk, sagten wir, ist Raum, in dem gewohnt und gelebt werden soll, keine bloße Fassade, keine Schachtel, kein Denkmal. Wallie Harrison schwört auf die Steinplatte. Dagegen sage ich: die Friedhöfe sind voller Steinplatten, und wer möchte schon auf einem Friedhof leben? Klingt das alles sehr arrogant? Nun gut, meinewegen! Ich fordere jedermann auf, man nenne mir doch einen einzigen Zug der besten zeitgenössischen Architektur, den ich nicht als erster verwirklicht habe. Oder einen einzigen Zug der schlechtesten gegenwärtigen Architektur, der nicht Verrat an dem wäre, was ich gemacht habe. Wie zum Beispiel die gräßlichen UN-Gebäude. Oder dieses Ding von Corbusier in Marseille. So was nenne ich: Massenmord am Hafen. Oder irgendeiner von diesen saft- und kraftlosen Glaskästen, die so zerbrechlich aussehen, daß ich mich nie in ihre Nähe traue! – Hier, sehen Sie: das stammt von einem Kerl, der schon wußte, was Bauen heißt, als alle diese Glaskasten-Jünglinge noch in den Windeln lagen.»

Das eine konnten wir jedenfalls erkennen: Wright wurde immer frischer und munterer, als er so fortfuhr. Wir dagegen fühlten unsere Kräfte schwinden. Und zwischen weiteren Anrufen – eine Verabredung auf elf Uhr morgen, dann eine Verabredung zu einem zeitigen Lunch – beeilten wir uns, ihn nach seinen neuesten Arbeiten zu fragen. «Ein Bauwerk aus weißem Marmor für Venedig hab ich entworfen», sagte er. «Das wird am Canale Grande stehen. Der erste Neubau dort seit Gott weiß wann. Soll ein Erinnerungsmal für einen jungen italienischen Architekten werden, der hier in Amerika bei einem Unfall ums Leben kam. Abgesehen vom Hotel Imperial in Tokio mein einziger Entwurf für einen Bau außerhalb der Vereinigten Staaten. Ich war immer der Ansicht, daß die übrige Welt ein Recht auf ihre besonderen Arten von Kultur habe. Ja, und für San Francisco hab ich eine neue Brücke gezeichnet. Sie halten dort eine Volksabstimmung, ob sie sie bauen wollen oder nicht. Und ein Wohnbau-Projekt für Madison in Wisconsin ist in der Schwebe. Auch dort stimmen sie ab. Und ein Wolkenkratzer für Bartlesville in Oklahoma. Eine feine Sache, mit eigenem Park drumherum. Ich machte den Entwurf ursprünglich für New York, vor dreißig Jahren. Sollte unten an der Bowery zur Ausführung kommen. Ja, daran bin ich mittlerweile gewöhnt, daß ich warten muß, bis meine Bauten Wirklichkeit werden. 640 Stück sind bis jetzt immerhin schon vorhanden. Aber in New York hatte ich noch nie etwas gebaut. Dieser kleine Pavillon hier ist mein Erstling.» Er sprang auf und schaute hinunter zur Fifth Avenue, die von zahllosen Autodächern wogte und flimmerte. «Morgen nachmittags fliege ich heim nach Taliesin», sagte er. «Wir haben da draußen 3500 Morgen Land. Meine Vorfahren waren die ersten auf diesem Grund und Boden, gleich nach den Indianern. Spring Green heißt unser Städtchen. Er wiederholte den Ortsnamen noch zweimal, dann sprudelte er hervor: «Dort sind Hühner, die Eier legen, und die Kühe geben Milch, und der alte Wright reitet auf seinem Tennessee-Gaul spazieren.» (Aus The New Yorker)

1 Pfeiffer-Kapelle auf dem Gelände des Florida Southern College in Lakeland.

2 Eingang zu einem Geschenkartikel-Laden in San Francisco 1949.